



Abb. 1 und 2. Der Grafenturm am Hafen von San Sebastián, La Gomera. Er ist in drei Geschossen 16 m hoch bei einem Grundriß von 11 x 11 m. Der Zugang liegt ca. 5 m über dem Gelände und ist jetzt über eine Holztreppe innen und über Reste eines (späteren?) Vorbaus zu erreichen. Der Erdgeschoßraum war ursprünglich sicherlich nur vom Eingangsgeschoß aus zugänglich. Pferde werden im Vorbau gestanden haben, in dem ich jetzt eine alte Columbusfabne und die Kopie eines Portraits der Königin Isabel I. fotografierte. Rechts: Detail eines der vier Kampferker an der oberen Plattform des Turms. Sie sind in dieser Form nur hier erhalten

Illo Bussmeyer

## KLEINE BURGENFAHRT AUF DEN KANARISCHEN INSELN

Wenn man mit dem Blick des Burgenfreundes die kanarischen Inseln bereist, sollte man bereits die Grundzüge ihrer Geschichte kennen, um die auf die Gegenwart überkommenen Baudenkmale richtig einordnen zu können, denn an Ort und Stelle erfährt man nicht eben viel.

Die exakt erfaßbare Geschichte der Inseln begann 1402 mit der Fahrt des Normannen Jean de Béthencourt und seines vermutlich südfranzösischen Gefährten, des Ritters Gadifer de La Salle, nach Lanzarote. Was davor lag, war noch Praehistorie, durch Erzählungen von Seefahrern seit langer Zeit undeutlich kolportiert, wobei persönliche Beute und Sturmerlebnisse auf hoher See außerhalb von Gibraltar Anlaß und Stoff boten.

Trotz diplomatischer Methoden Béthencourts im Umgang mit den Fürsten der weißhäutigen, noch auf einer spät-megalithischen Kulturstufe (ohne alle Metalle) lebenden Ureinwohner ist es sowohl auf Lanzarote als besonders auch auf Fuerteventura, Hierro und La Gomera zu Kämpfen gekommen. Bis 1406 scheiterten alle Versuche, auf Gran Canaria oder Tenerife Fuß zu fassen; auch auf La Palma reagierte man feindselig, und auf La Gomera kann in dieser ersten Periode der Eroberung des Archipels allenfalls ein kleiner Brückenkopf bestanden haben. Trotzdem ist auch diese Insel neben Lanzarote, Fuerteventura und Hierro im weiteren Verlauf der Geschichte als quasi Privatbesitz der hochadligen Eroberer und ihrer Rechtsnachfolger behandelt worden, — anders als die drei später wirtschaftlich und militärisch bedeutsameren Inseln Gran Canaria, La Palma und Tenerife, deren Eroberung (in dieser Reihenfolge) im direkten Auftrag der kastilischen Krone in einem zweiten, großen Anlauf während der letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts erfolgte und erst 1497 — fast gleichzeitig mit dem Ende der spanischen Reconquista — abge-

schlossen war. Die drei zuletzt genannten Inseln waren daraufhin direktes Eigentum der Krone — „realenga“ —, während die vier anderen ein „señorio“, etwa im Sinne eines Fürstentums unter kastilischer Oberhoheit, bildeten. Das hat sich Jahrhunderte lang auf die Entwicklung dieser Inseln ausgewirkt: Königliche Unterstützung floß in nennenswertem Umfang immer nur zu den „eigenen“ Inseln. Die Gefährdung der zahlenmäßig vor allem in der ersten Periode sehr kleinen Truppenkontingente der Eroberer hat jeweils zu raschen Befestigungsbauten geführt, die vor allem gegen Angriffe aus dem Innern der Inseln schützen und für weitere Vorstöße die Basis bilden sollten. Ihr Wert reduzierte sich weitgehend mit der Befriedung und europäischen Besiedelung, und sehr bald schon trat als völlig neues Problem die Frage auf, wie man sich gegen das zunehmende Piratenunwesen schützen könnte, das den sogleich nach des Columbus' erster Entdeckungsreise (1493) einset-

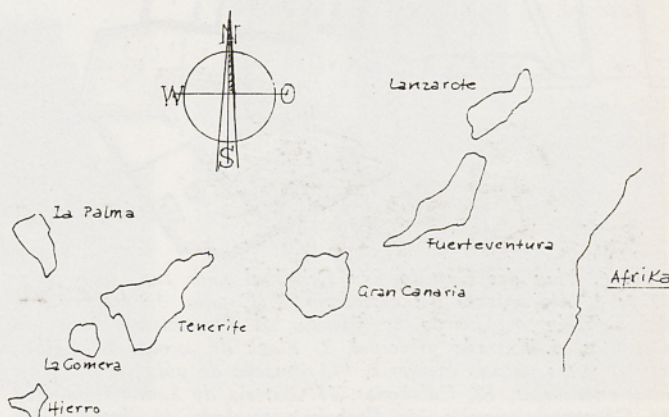


Abb. 3. Die sieben bewohnten Inseln des kanarischen Archipels



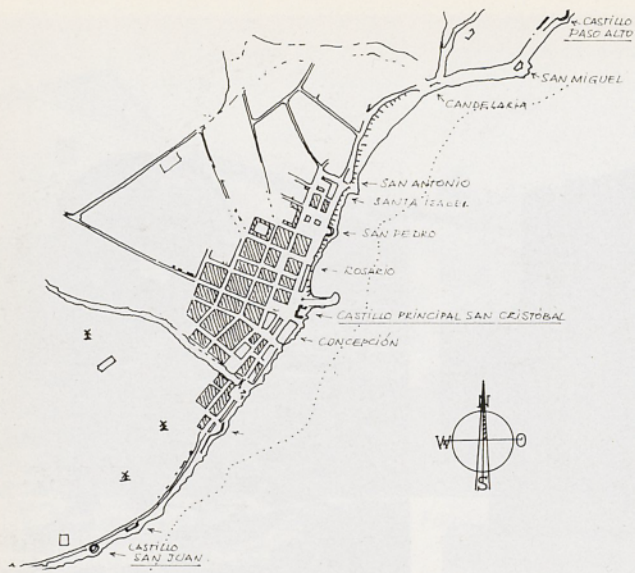


Abb. 4. Die Fortifikationen der Hafenbucht von Santa Cruz de Tenerife, nach einem englischen Plan von 1683. Sie hatten sich gut informiert! Die Bezeichnungen sind aus spanischen Unterlagen ergänzt. Insgesamt haben bis zu 24 „feste Punkte“ bestanden, jedoch nicht gleichzeitig. Das Hauptkastell „San Cristóbal“ bildete mit „San Juan“ und „Paso Alto“ das Rückgrat der Küstenverteidigung. Ihre Geschütze deckten die Bucht

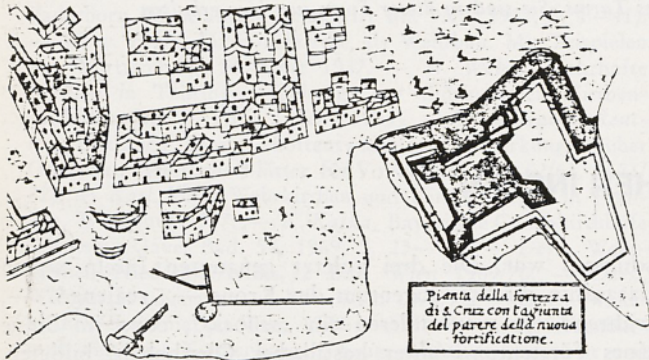


Abb. 5. Ausschnitt aus einem Plan der Stadt und der Hafenbefestigung von Santa Cruz aus dem Bericht Torrianis an Philipp II. (um 1590). Rechts: „San Cristóbal“ Tenerife

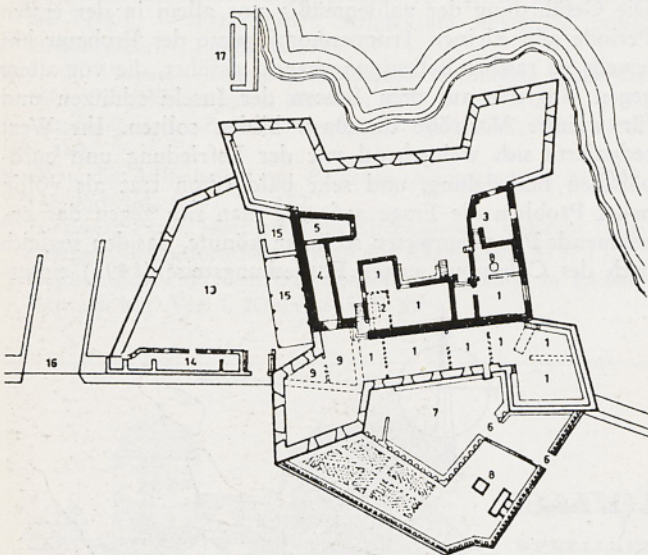


Abb. 6. Plan des Castillo San Cristóbal nach Ing. José Ruiz 1773: 1. Alojamiento del castellano, 2. Capilla, 3. Alojamiento del capellán, 4. Cuerpo de guardia, 5. Alojamiento para los sargentos, 6. Entrada principal, 7. Plaza de armas, 8. Algibe, 9. Repuestos para la artillería, 10. Almacén de pólvora, 11. Habitaciones bajas, 12. Calabozos, 13. Batería de Santo Domingo, 14. Cuerpo de guardia, 15. Almacén y tinglado, 16. Entrada del muelle, 17. Lugar común

zenden Atlantikverkehr mit seinen Schatztransporten aus Mittelamerika und damit die kanarischen Inseln als entscheidend wichtige Zwischenstation heftig bedrängte.

Von den frühesten Befestigungsbauten des 15. Jhts. ist wenig übriggeblieben: Das erste Fort, „Rubicón“ nahe der Südspitze Lanzarotes, verschwand vermutlich durch Abtragen und Weiterverwendung der Quadern bei späterem zivilem Häuserbau. Der Platz wurde erst 1960 wiederentdeckt durch Auffindung eines Brunnens. Er ist verwaist. Nur der Name übertrug sich auf die Südregion der Insel.

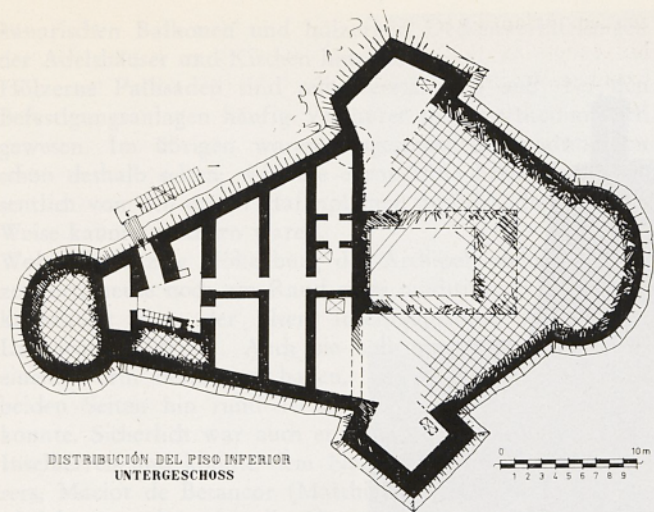
Auf Fuerteventura vermutet man in den Grundmauern eines noch bestehenden Kastells südlich der heutigen Inselhauptstadt El Rosario die ursprüngliche Anlage von „Rico-roque“ aus der Zeit der Eroberungskämpfe. „Baltarhal“ nahe der alten Inselhauptstadt Betancuria aus gleicher Zeit ist restlos verschwunden. Ein Fort aus späterer Zeit an der Westküste ist wegen miserabler Straßenverhältnisse für den Besucher kaum erreichbar und ebenso aus dem Gesichtskreis der Touristen wie Ricoroque.

Das einzige Monument solcher Art aus der Eroberungszeit ist jetzt die „torre del conde“, der Grafenturm, an der Hafenbucht von San Sebastián auf La Gomera, der, 1440 bis 47 als Refugium des damaligen Insel-„Herrn“, Fernan Peraza (I.) erbaut, seither einigemale instandgesetzt, zum Fort erweitert und wieder zum Turm reduziert, heute ein kleines Museum präcolumbianischer Kultur aus „Las Indias“ enthält und bis in die jüngste Zeit oft als Zufluchtsort seinen Dienst tat. Wohl der größte Schaden wurde der Anlage dadurch zugefügt, daß sie der kleinen Inselgarnison, einer motorisierten Armeeinheit, bis zum Neubau einer Kaserne als Unterkunft zu dienen hatte, wofür sich der geschlossene Hof als unbequem eng erwies. Man riß wesentliche Teile einfach weg. Ältere Pläne sind zunächst nicht zugänglich. So ist man auf eine Kurzbeschreibung im Erdgeschoßraum des Turms angewiesen, die feststellt: Nach einem Aufstand der Insulaner 1484 hat der Enkel des ersten Eroberers, Hernan Peraza (II.) die Anlage verstärkt. 1498 war sie Schauplatz der Hochzeit der verwitweten Inselherrin Beatriz de Bobadilla mit Alonso Fernandez de Lugo, Conquistador und Statthalter der königlichen Westinseln. Ab 1587 soll sie nach Plänen Torrianis (dessen Vorstellungen man kennt) zur Festung ausgebaut worden sein. Im 16. und 17. Jht. diente sie als Aufbewahrungsort für aus Amerika kommende Schätze. 1949 brachten tropische Regenfälle große Überschwemmungen. Teile der Bevölkerung von San Sebastián fanden im Turm Zuflucht.

Leonardo Torriani, der italienische Festungsbau-Ingenieur, dessen langem und ausführlichem Bericht (um 1590) an König Philipp II. wir wesentliche kulturgeschichtliche Nachrichten über die Urbevölkerung und eine Übersicht über die militärische Situation der Inseln gegen die See verdanken, beurteilte den Turm als zu gering und schlug die Anlage von Eckbastionen um ihn herum sowie auch die Fortifikation des gewaltigen Felsspornes vor, der die Hafenbucht rechts überragt. Die Inselherrschaft hat es vorgezogen, das Geld für einen ersthafte Ausbau zu sparen und die Piraten durch „Parties“ zu besänftigen, was ihnen nur dürftig gelang, die allgemeine Unsicherheit in der Umgebung des Archipels aber sicherlich nicht minderte.

Die chronische Geldknappheit des in vielen Kriegen auf dem europäischen Festland engagierten Hofes wie auch das bisweilen sehr umständliche Beschluß- und Genehmigungsverfahren der Behörden hat zu Zeiten manche Ideen und Wünsche zur Verstärkung der militärischen Sicherheit der Inseln unerfüllt gelassen. Eine geradezu dramatische Darstellung gibt uns darüber die sorgfältig detaillierte, umfangreiche Geschichte der Stadt Santa Cruz de Tenerife.

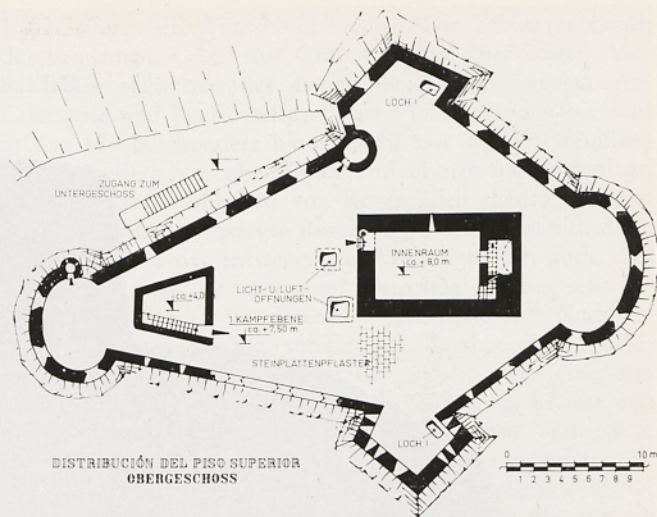




DISTRIBUCIÓN DEL PISO INFERIOR  
UNTERGESCHOSS

Abb. 7. Die Höhenburg „Santa Barbara“ am Krater des Guanapay über der alten Inselhauptstadt Tegüise, Lanzarote: Das Eingangsgeschoß mit bestens gesichertem Zugang und Mannschaftsräumen, ca. 4 m über dem Vorgelände liegend. Der Rhombus mißt ca. 45 x 33 m

Santa Cruz, jetzt Provinzhauptstadt der Westinseln, war ursprünglich nur Hafen für die alte, weiter im Innern gelegene Hauptstadt La Laguna, ähnlich wie Puerta de la Cruz, heute ein bedeutendes Zentrum des Tourismus, Hafen des Altortes La Orotava gewesen ist. Der ansteigende Atlantikverkehr, die Ansiedlung von Händlern und der Werftbetrieb ließ beide Orte kräftig anwachsen und zu Städten werden. Unter heftigen Auseinandersetzungen wechselte schließlich die Verwaltungsfunktion für Tenerife von La Laguna nach Santa Cruz über. Unter dem Druck ständiger Unsicherheit vor Piratenüberfällen entstanden hier — jeweils eigentlich zu spät, aber doch mit endlichem Erfolg — entlang der Hafenzone eine große Anzahl von Kastellen, Batteriestellungen und Kampfplattformen von wechselnder Funktion, all das schließlich verbunden durch eine fortlaufende Verbindungsmauer. Daß freilich bis zu diesem leidlich ausreichenden Gesamtzustand (1670) mehr als eineinhalb Jahrhunderte vergingen, brachte zeitweilig große Gefahren, Verluste und Kämpfe mit sich, aus denen die Inselbevölkerung nur dank außerordentlicher Tapferkeit ihrer Miliz meist siegreich hervorging.



DISTRIBUCIÓN DEL PISO SUPERIOR  
OBERGESCHOSS

Abb. 8. Die Kampfplattform in 7,5 m Höhe mit dem älteren Mittelraum von 7,5 x 12 m Grundriß, der den flachgedeckten Saal des Burgherrn sowie eine zweite Kampfebene enthielt. Weitere Räume unten waren nur über Deckenöffnungen erreichbar

Für einen kurzgefaßten Überblick über System und Bauformen der Küstenbefestigungen mag hier eine Auswahl von wenigen Beispielen genügen, die aus einer Vielzahl und von mehreren Inseln entnommen sind. Es ist dabei interessant, zu beobachten, daß sich die Bauformen der frühesten, „nach innen gerichteten“, mehrgeschossigen Türme offenbar im wehrtechnischen Umbruch des beginnenden 16. Jahrhunderts charakteristisch zu Kampfstellungen unter Einsatz von Kanonen verändert haben.

Die geringe Zahl von Stücken und die Möglichkeit, sie gegebenenfalls zu transportieren, die sehr bescheidene Anzahl bezahlter „Berufssoldaten“ als Festungsbesatzung und Heranziehung der Bürger als Miliz im Falle von Landungsversuchen der Piraten hat jeweils eine größere Anzahl von Verteidigungsanlagen bestehen lassen, als dauernd in militärischer Bereitschaft gehalten werden konnte. Nachteilig hat sich fast bei jedem Einsatz auch das Fehlen von regulären Waffenarsenalen und Munitionsbeständen größeren Umfangs bemerkbar gemacht, das aus dem ständigen Geldmangel resultierte. Andererseits hat der Pulververbrauch in friedlichen Zeiten zum festlichen Salutschießen



Abb. 9. Die Höhenburg „Santa Barbara“ am Krater des Guanapay über der alten Inselhauptstadt Tegüise, Lanzarote. Sie ist offen zugänglich und nahezu unzerstört



Abb. 10. Der Auslug seitlich über dem Zugang blickt weit über Stadt und offene Landschaft





Abb. 11. Der „Torre del Aguila“, ein Rundkastell typischer Bauart aus der Mitte des 18. Jhts., wurde möglicherweise aus den Quadern des ältesten Forts „Rubicón“ erbaut, das nicht weit davon nahe der Südspitze von Lanzarote 1402 errichtet wurde

Abb. 12. „Torre del Aguila“, hochliegender Zugang mit Zugbrücke und Alarmglocken-Aufbau



beim Empfang hoher Persönlichkeiten —, sogar Damen! — dazu in eigenartigem Gegensatz gestanden.

Insgesamt verursacht die Überbewertung des Lebens der aristokratischen Oberschicht gegenüber der einfachen Bevölkerung auch in den zeitgenössischen Dokumenten einige Schwierigkeiten, sich ein vollständiges Geschichtsbild vom täglichen Geschehen zu machen. Erst die heutigen systematischen Bemühungen führen hier zu klareren Ergänzungen der etwa seit der letzten Jahrhundertwende laufenden exakten Forschung, die parallellaufend einen weitgespannten Themenbereich über Handel und Seeverkehr auf dem Atlantik, einschlägige Entwicklungen in Europa und in den überseeischen spanischen Vizekönigreichen, Versorgungsverhältnisse und Bevölkerungsentwicklung, Verwaltungsformen, Persönlichkeitsbilder, kirchliches Leben, Baugeschichte und anderes mehr zu behandeln hat. Daneben bemüht man sich noch immer auch darum, etwas mehr Licht in die durch die Christianisierung fast völlig verdeckte Prähistorie des Archipels und seiner Urbevölkerung zu bringen, die nach wie vor Rätsel aufgibt.

Auch aus dieser Zeit vor der europäischen Okkupation existieren Fortifikationen, die sich allerdings bautechnisch sehr leicht von Ruinen aus dem 15. Jht. unterscheiden lassen: Sie sind alle in archaischer Weise mörtellos aus schweren Steinmassen aufgetürmt, so z. B. die berühmte Mauer, die sich, in erheblichen Resten noch vorhanden, an der schmalsten Stelle der Insel Fuerteventura quer über die Insel zieht und einst zwei feindliche Inselfürstentümer voneinander trennte.

Die Spanier haben, als echte Söhne Roms, ihre Bauten sogleich mit Kalkmörtel gefügt, den unter anderem Lanzarote liefern konnte. Das erforderliche Bauholz mußten die holzreichen Pinienwälder der Westinseln auch für die baumlosen Inseln Lanzarote und Fuerteventura liefern. Das hat, zusammen mit dem Segelschiffbau, ganze Wälder gekostet, die man heute wieder aufzuforsten trachtet. Dabei haben die Leistungen der Bau- und Schiffszimmerer herrliche Beispiele der Handwerkskunst in den andalusisch-



kanarischen Balkonen und hölzernen Deckenvertäfelungen der Adelshäuser und Kirchen hinterlassen.

Hölzerne Pallisaden sind selbstverständlich auch bei den Befestigungsanlagen häufig Vorläufer späterer Steinmauern gewesen. Im übrigen waren ausgesprochene Stadtmauern schon deshalb selten, weil die europäische Besiedelung wesentlich von den ersten Hafenplätzen ausging, die in dieser Weise kaum zu sichern waren.

Wohl die einzige Höhenburg des Archipels steht, fast unzerstört, heute noch am Rand eines mächtigen, kalten Vulkankraters über der alten Inselhauptstadt im Inneren Lanzarotes, Tegüise. Auch sie soll ursprünglich nur aus einem Turm bestanden haben, von dem aus man nach beiden Seiten hin rund 10 km weit auf die See blicken konnte. Sicherlich war auch er zunächst Fluchtburg für die Inselherren und könnte dem Nachfolger des ersten Eroberers, Maciot de Betancor (Matthieu de Béthencourt) zugeschrieben werden, der die Hauptstadt gründete und nach seiner Frau, einer eingeborenen Prinzessin, benannte. Torriani fand den Turm bereits zur Burg erweitert vor. Der Umbau zu einem für Piraten unbezwingbaren Werk mit Zugbrücke und Mannschaftsräumen für eine starke Besatzung war also vor 1585 schon erfolgt. Torrianis Verbesserungsvorschläge betrafen nur noch Einzelheiten wie starke Holzläden vor den Schießscharten und die Anlage eines Zwingers, der allerdings nach Lage der Örtlichkeit nicht herstellbar war, es sei denn mittels enormer Felsprengungen und Aufschüttungen, denn das ebene Vorfeld war zu knapp, — und die Insel zu arm! Beim Überfall von vielen hundert Berbern und Türken im Jahre 1586 rettete dieses „Castillo de Guanapay“ den Marqués don Agustín de Herrera mit seinem Gefolge aus Tegüise mit knapper Not, während sich Tausende von Insulanern in großen Höhlen vor den wilden Horden verbargen.

Auf Lanzarote sind noch drei weitere Kastelle erhalten, zwei am Hafen von Arrecife aus dem 16./17. Jahrhundert und eines nahe der Südspitze gegen Fuerteventura zu, das nachweislich erst 1741 erbaut wurde, und doch eine sehr ähnliche Form hat wie mehrere andere vor Santa Cruz und Puerta de la Cruz auf Tenerife, die etwa ein Jahrhundert früher entstanden.

Torriani hatte festgestellt, das alte Tegüise sei nicht zu befestigen, und wollte statt der alten Hafensiedlung Arrecife eine ganz neue Stadt anlegen. Das mußte angesichts der schwachen Wirtschaftskraft und der Interesselosigkeit der

Insel-Señores ein Wunschbild bleiben. Die Erbherren haben das bequemere Leben auf Gran Canaria einer echten Aufbauarbeit zugunsten der armen Bevölkerung vorgezogen. Lanzarote und Fuerteventura waren in Abständen bis weit in das 18. Jahrhundert hinein nicht nur von Piratenüberfällen, sondern vor allem auch von Hungersnöten geplagt, die durch das Ausbleiben von Regenfällen ebenso jederzeit wieder drohten. Angelegte Reserven verbrauchten sich dann schnell, und in der entstehenden Not zeigte sich auch, daß die Bevölkerung der „privaten“ Ostinseln sich nur sehr beschränkt auf Hilfe vonseiten der „königlichen“ Nachbarinseln verlassen konnte, sobald sich dorthin eine Flüchtlingswelle ergoß. Die Folge war daher auch eine Art „Siedlungsdruck nach Westen“, nicht nur durch Heirat und Stellungssuche auf den glücklicheren, grüneren Westinseln, sondern auch nach „Las Indias“, in die mittelamerikanischen Aufbaugelände Spaniens, von denen zunächst eine Art Goldfieber und Märchenweltnimbus ausging, bis sich ab 1527 auch bis dorthin die Unsicherheit des Ostatlantik ausbreitete und sich der Ernst des Kolonistenlebens weitab von der spanisch-kanarischen Heimat herumsprach. Dann hat man bisweilen mit materieller Förderung und auch mit Befehlen gearbeitet, um genügend Handwerker und Siedler in diese Kolonien schicken zu können; die militärische Brauchbarkeit der Insulaner und die Schönheit ihrer Frauen hat auch seit jeher ihre Wirkungen gehabt, und so haben kanarische Auswanderer in großer Zahl bleibende Beiträge zum Aufbau in der Karibik und in Venezuela geleistet. Noch heute bestehen dorthin enge Bindungen.

Portugiesische und italienische Kaufleute bildeten neben dem andalusischen Schwertadel unterdessen die kanarische Oberschicht, in der Reste des einheimischen Uradels integriert wurden. Sie hat teilweise mit Eigenmitteln die Befestigungsarbeiten finanzieren müssen, um das Schlimmste zu verhindern. Verantwortung und Initiativen waren dabei durch eine komplizierte und weitreichende Gesetzgebung verteilt auf den „Cabildo“, einen Zwölferrat, der auf jeder Insel aus gewählten Bürgern bestand und demokratisch mit Mehrheitsbeschlüssen agierte, sowie auf „Generalkapitäne“ oder „Adelantados“ (Statthalter), die vom König für seine Inseln ernannt wurden, und — für die Ostinseln — die Erbherren, denen auch La Gomera gehörte.

Die Förderung der drei königlichen Inseln Gran Canaria, Tenerife und La Palma seitens der spanischen Krone ließ dort Handel, Häfen und Ortsentwicklung schneller auf-

Abb. 13. Blick auf das Castillo de San Gabriel in Arrecife, Lanzarote, von der Landseite aus. Die weit vorgeschobene Insellage vergrößerte die Reichweite seiner Kanonen über das Wasser. 16./17. Jb.





blühen, Vermögen und Eigeninitiativen entstehen. Dem hervorragenden Naturhafen von San Sebastián auf La Gomera blieb nur die Aufgabe, den Schatzflotten auf dem Wege nach Las Indias Schutz vor Stürmen und Versorgungsnachschub an Lebensmitteln und Trinkwasser zu bieten. Die Geschäfte des Rohrzuckerexports, des Weinhandels und des Zwischenhandels nach England und bis ins Mittelmeer blieben den drei „königlichen“ Inseln. Fuerteventura, Lanzarote (und erst recht das abseits liegende Hierro) blieben wirtschaftlich zurück. Erst der Tourismus hat hier in neuester Zeit weitreichende Perspektiven entstehen lassen.

Der Hafen von Arrecife, früh schon eine Zuflucht für verirrt oder verfolgte Alleinsegler, bot ein kleines, natürliches Becken für wenige Schiffe. Unter Wasser liegende felsige Untiefen machten ihn nur bei Hochwasser (ca. 2 m Tide) befahrbar. Die Forts „San Gabriel“ und „San José“ konnten ihn gut sichern. Auch sie stellen typische Beispiele solcher Hafenkastelle dar. Charakteristisch und pittoresk zugleich ist der zierliche Aufbau über der hochliegenden, offenen Kampfplattform, der jeweils eine Alarmglocke enthielt. Auf manchen solchen Kastellen ist sie noch vorhanden. Die zwischen Quadrat, Rechteck und Rund wechselnden Grundrißformen scheinen von untergeordneter Bedeutung. Sehr häufig liegt das Kastell weit vorgeschoben auf einer Landzunge, der einzige schmale Zugang ins Innere ein Stockwerk über dem Gelände, nur zugänglich über eine freie Treppe mit Zugbrücke. Erdgeschossige Eingänge lassen auf eine starke Außenanlage schließen, die z. B. beim Fort „San Gabriel“ durch die landnahe Insel-lage und einen starken Brückendamm mit großer, befahrbarer Zugbrücke gegeben war.

Das Natursteinmauerwerk aller noch bestehenden Anlagen ist außen flächenglatt aufgeführt, an den Ecken und Öffnungen sowie auf Mauerkronen und an Kampfständen steinmetzmäßig behauen. Die Innenräume sind vielfach (bei entsprechend geringen Spannweiten) durch Tonnen überwölbt und zeigen im allgemeinen unverputztes Steinwerk. Größere Kastelle zeigen charakteristische Wachtürmchen und enthielten neben Mannschaftsräumen und Depots für Kriegsgeschütz eine Kapelle und einen Raum für den Burgvogt (alcaide, — nicht zu verwechseln mit dem alcalde, dem Bürgermeister!).

Nur in sehr wenigen Fällen hat die militärische Kraft von Angreifern ausgereicht, um entscheidende Zerstörungen anzurichten. Verfall infolge mangelhafter Unterhaltung oder zu flüchtiger Bauweise führte gelegentlich zu ruinösem Zustand oder Abbruch im Zusammenhang mit neuen Nutzungsabsichten für die Hafenerweiterung. So verschwand erst in jüngster Zeit (nach 1928) die alte Hauptfestung vor Santa Cruz de Tenerife, das Kastell de San Cristóbal, völlig, das noch bei dem berühmten Angriff Nelsons 1797 eine tragende Rolle gespielt hat. Wie schwach auch damals noch die Bestückung der Hafengebungen gegenüber den Angreifern war, erhellt aus der Tatsache, daß den rund 400 Schiffsgeschützen der Flotte Nelsons nur 91 Kanonen gegenüberstanden. Trotzdem siegten die Verteidiger im offenen Kampf nach Landung der Engländer. Nelson verlor dabei seinen rechten Arm, und „nach Guanchenart“, wie Jahrhunderte früher schon, entließ der spanische General Gutierrez den Feind mit Speis und Trank in die Freiheit! Der honorige Briefwechsel zwischen Gutierrez und seinem später weltberühmt gewordenen Gegner erscheint uns heute als ein belustigendes Hörtörchen der Weltgeschichte, hatte aber sehr wohl seinen tieferen Sinn.

Die Zeitumstände seit der Entdeckung Amerikas bis zu diesem Ereignis waren gekennzeichnet durch Hunderte von

Piratenaktionen gegen Schiffe und Küsten der Inseln, wobei auch die Spanier ihrerseits im Ganzen keineswegs unbeteiligt waren. Man war damals auf hoher See nicht zimperlich, und die zahlreichen Aktionen spanischer und portugiesischer Sklavenfänger an der afrikanischen Küste mußten zwangsläufig Gegenaktionen der Berber zulasten der kanarischen Fischer und des interinsularen Versorgungsverkehrs auslösen. Die Ostinseln waren dabei bei weitem am härtesten in Mitleidenschaft gezogen. Aber man hat die Situation des Archipels auch unter den Zeitumständen der Kriege auf dem europäischen Festland zu betrachten, wo in jedem Hafen eines gegen Spanien kriegführenden Staates Schiffe zum Kampf gegen die spanischen Schatzflotten und Versorgungstransporte auf dem Atlantik ausgerüstet wurden. Die Franzosen fanden zuerst, schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, den Weg über die offene See zu den Inseln, Engländer und Holländer folgten, und vor ihnen schon zerstörten Nordafrikaner die alten Hauptstädte Te-guise und Betancuria. Franzosen gelang es wegen der zu schwachen Abwehr sowohl auf Tenerife als auch auf La Palma, die gleichnamigen Städte Santa Cruz zu plündern. Dabei war selbst die Ausrüstung mit Handfeuerwaffen derart ungenügend, daß man sich im Kampf Mann gegen Mann mit Helebarden, Armbrust und Säbel, selbst mit Steinwürfen, zur Wehr setzen mußte.

Praktisch hat die militärische Unsicherheit der Inseln erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts nachgelassen, nachdem die europäischen Gegner Spaniens nicht mehr durch die harte Aussperrung durch den spanischen Merkantilismus behindert wurden, ihren Interessen in Übersee nachzugehen.

Erst sehr spät im 19. Jahrhundert ist eine politische Zusammenfassung der bis dahin einzeln verwalteten Inseln des Archipels zustande gekommen, noch später erfolgte dann die Teilung in zwei Provinzen mit Las Palmas de Gran Canaria und Santa Cruz de Tenerife als Hauptstädten. Heute geht daraufhin die Forschungsinitiative vor allem von der Universität La Laguna auf Tenerife und vom Columbushaus und Kanarischen Museum in Las Palmas aus, und in jüngster Zeit vervollständigt sich das Bild eines eigenständig spanisch-kanarischen Kulturraumes, der einer aufmerksameren Betrachtung durch die zahllosen Touristen wohl wert wäre, die heute die Inseln besuchen.

Noch wird dies durch das Fehlen etwas eingehenderer deutschsprachiger Schriften behindert, da den meisten Besuchern die Kenntnis der Landessprache fehlt. Aber selbst dann kostet es Mühe, sich rundum zu orientieren und das Wesentliche aufzufinden. Und wenn man Einheimische auf der Straße fragt, stößt man weithin auf Unkenntnis, — wie bei uns auch! Vielen entgeht so ein Eindruck von der im Weltgeschehen früherer Jahrhunderte so eminent wichtigen Bedeutung dieser spanischen Inselgruppe und von der Größe ihres eben in seiner Schlichtheit großartigen Kulturbildes.

*Dipl.-Ing. Illo Bussmeyer, Weyhe-Erichshof*

## Literatur

- Atkinson, W. C., Geschichte Spaniens und Portugals, 1960.  
Bergasa, Oscar u. a., Ensayo sobre Historia de Canarias.  
Casa de Colon, Las Palmas G. C., Anuario de Estudios Atlánticos, div. Jahressbände.  
Cioranescu, Alejandro, Historia de Santa Cruz de Tenerife, Bd. I (—III) 1977.  
Roldan, Roberto, El Hambre en Fuerteventura 1600—1800.  
Rumeo de Armas, A., Piraterías y ataques navales contra las Islas Canarias.  
Serra Rafols, Elias, Le Canariens, Bd. II und III.  
Torriani, Leonardo, Descripción de las Islas Canarias, 1590/1959.